

Museum für Urgeschichte

Autor(en): **Keller, Béatrice / Speck, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug**

Band (Jahr): **4 (1988)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

MUSEUM FÜR URGESCHICHTE

Das Berichtsjahr stand hauptsächlich im Zeichen des Erneuerns. Die Ausstellungsräume wurden aufgefrischt und mit besseren Beleuchtungskörpern ausgestattet. Das Restaurierungsatelier wurde um einen zusätzlichen Arbeitsraum erweitert, indem ein ehemaliger Ausstellungsraum verkleinert wurde. Die baulichen Massnahmen brachten sehr viele, die eigentliche Arbeit störende Umtriebe mit sich, so dass das Museum bis im Herbst geschlossen blieb.

Mit den Umbauarbeiten einher gingen die Neugestaltungen der Vitrinen. Fast alle mussten ausgeräumt werden. Ihre vergilbten Schauflächen waren neu zu überziehen, die Ausstellungsgegenstände mussten gesichtet und teilweise ausgeschieden oder mit anderen aus dem Depot ergänzt werden. Bei einigen waren neu zu konzipierende Anordnungen nötig, die sich aber vom bisherigen Ausstellungsprinzip der Aufreihung möglichst vieler Exemplare eines bestimmten Werkzeug- oder Geschirrtyps nicht unterscheiden durften. Nicht nur das Museumspersonal, sondern auch drei engagierte Lehrer halfen mit, um die permanente Ausstellung didaktisch klug und anziehend zu gestalten. Zeitweise mussten für Spezialarbeiten auch auswärtige Fachleute beigezogen werden.

Wiederum ist das Museum mit zahlreichen Lesefunden beschenkt worden. Es handelt sich um Steinabschläge, Silexpfeilspitzen, Netzsenker, Steinbeile, Klopfer und Keramikfragmente. Die drei prachtvollsten Stücke werden im folgenden von Dr. Josef Speck vorgestellt:

Béatrice Keller

Bronzenes Randleistenbeil (Inventarnr. 86/149)

Anlässlich von Fundationsarbeiten im Hofweidli, Oberägeri, stiess Walter Weiss, Zug, auf einen Metallgegenstand, den er zuhause nahm und kürzlich dem Kantonalen Museum für Urgeschichte übergab. Es handelt sich um ein elegantes Randleistenbeil aus Bronze von 18,5 cm Länge und 468 g Gewicht (Abb. 18). Der Nacken ist gerundet und mit einem Ausschnitt versehen. Die Seiten ziehen zunächst leicht nach innen und schwingen dann in der unteren Beilhälfte zur halbkreisförmigen Schneide aus, die mit einer leichten Schliffacetete versehen ist. Damit repräsentiert die Beilklinge eine Form, die sehr gut in die Variationsbreite des Typs Landquaid

II nach Abels¹ passt und als charakteristisch für den Übergang von der Frühen zur Mittleren Bronzezeit gilt (um 1500 v. Chr.).

Zum Verwechseln ähnliche Parallelen hat die Seeufersiedlung Baldegg, Gemeinde Hochdorf LU, ergeben. Formgleiche Exemplare dürfen auch von den Zuger «Pfahlbau»-Siedlungen Galgen und Oberrisch erwartet werden, die bisher wohl Keramik, aber keine Bronzen geliefert haben.

Mit der Bronzelanzenspitze vom Schranken, Oberägeri, und dem so gut wie gussfrischen Bronzesicheldepot von der Vorderen Chüewart, Unterägeri, beweist dieser Neufund einmal mehr, dass das siedlungsfreundliche Ägerital vom Menschen der Bronzezeit bewohnt oder doch mindestens begangen war.

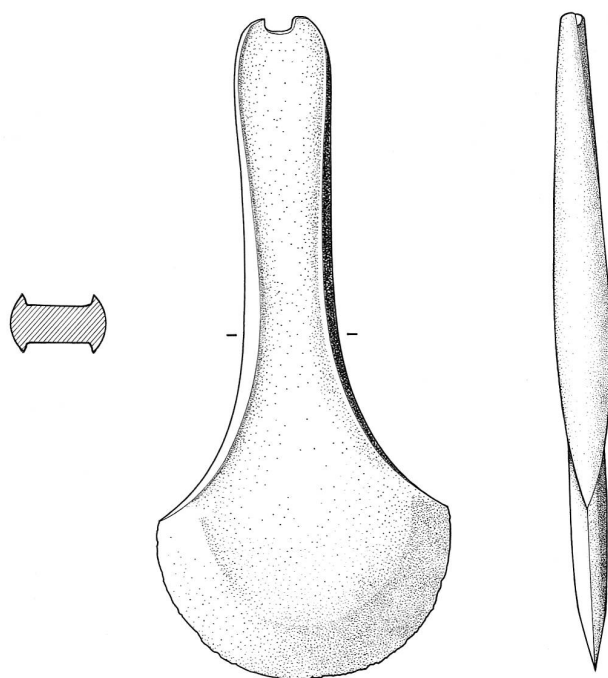


Abb. 18
Bronzenes Randleistenbeil, um 1500 vor Christus (Massstab 1:2).

Flachbeil aus Kupfer (Inventarnr. 88/943)

Der grosse Föhnsturm vom 10. Oktober 1987 hatte im Uferbereich von Zwijeren eine starke Belebung der Erosion zur Folge. Anlässlich der Begehung vom 14. Oktober 1987 entdeckte Primarlehrer Peter Raimann, Zug, im seichten Uferwasser einen auffällig geformten Gegenstand (Abb. 19), der sich als ein

¹ B.-U. Abels, Die Randleistenbeile in Baden-Württemberg, dem Elsass, der Franche Comté und der Schweiz. - Prähistorische Bronzefunde, Abt. IX, 4, 1972, S. 35ff., Abb. 245ff.

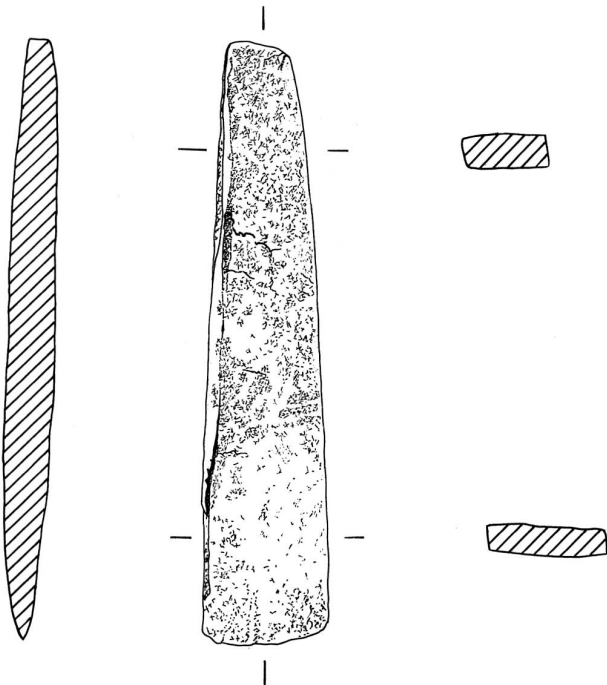
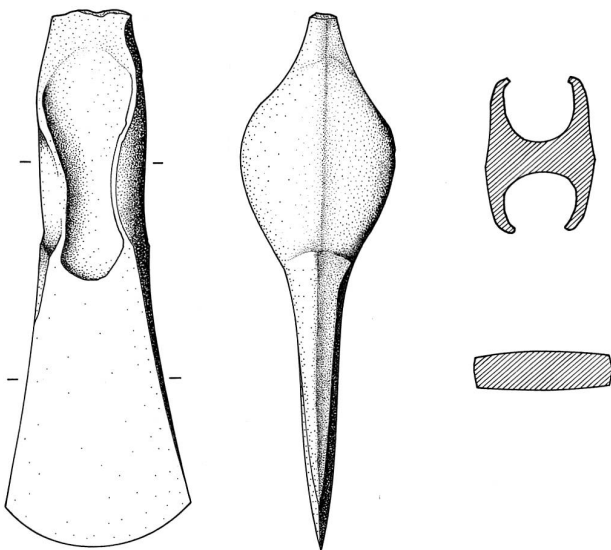


Abb. 19
Flachbeil aus Kupfer, 4. bis 3. Jahrtausend vor Christus
(Massstab 1:1).

Abb. 20
Bronzenes Schaftlappenbeil, um 1000 vor Christus (Massstab 1:2).



Flachbeil aus praktisch reinem Kupfer entpuppte². Das fast meisselförmige Stück ist 8,4 cm lang, 1,8 cm breit und 0,6 cm dick bei einem Gewicht von 48,5 g.

Bei späteren Kontrollgängen fanden sich am Uferspülsaum zahlreiche gerollte Tonscherben und zwei flache, fast scheibenförmige Perlen aus Knochen. Auch im vorgelagerten Seegebiet konnten Funde gehoben werden, so eine Steinbeilklinge und mehrere Werksteine mit Sägeschnitten. Zusammen mit den bodenebenen abgewitterten Pfahlstümpfen belegen sie, dass wohl ein ansehnlicher Teil des Siedlungsplatzes dem Wellenschlag zum Opfer gefallen ist, ähnlich wie wir dies von der jungsteinzeitlichen Nachbarstation im Süden, Risch-Buenas, kennen. Beide Ufersiedlungen gehören der Horgener Kultur an, die nun auch am Zugersee durch Dendrodaten absolut datierbar ist³.

Kupferbeile gehören auch gesamtschweizerisch gesehen zu den Seltenheiten. Zu den bisher bekannten vier zugerischen Vertretern dieser Fundkategorie (Zug-Otterswil, Cham-St. Andreas und Risch-Schwarzbach/Ost) gesellt sich nun das Zwijeren-Stück. Angesichts der Tatsache, dass es sich bei sämtlichen Objekten um Lesefunde handelt, ist bei deren zeitlich-kulturellen Zuordnung einige Zurückhaltung geboten. Doch bestehen gute Gründe, dass Otterswil der Schnurkeramik, St. Andreas und Schwarzbach/Ost der Pfyner Kultur angehören. Mit dem Beil von Zwijeren streuen sie zeitlich vom frühen 4. Jahrtausend bis gegen Mitte des 3. Jahrtausends v. Chr. Dies stimmt mit der gesicherten Tatsache überein, dass der neolithische Mensch schon recht früh mit dem Kupfer als dem ersten Werkmetall in Berührung gekommen ist.

Bronzenes Schaftlappenbeil (Inventarnr. 88/944)

Vom Heimwesen Erli nordwestlich von Steinhäusern stammt ein Schaftlappenbeil aus Bronze, Länge 15,5 cm, Schneidenbreite 6,2 cm, maximale Höhe der Lappen 4 cm, Gewicht 479,7 g (Abb. 20). Es gelangte über Johann Hausheer, Erli, ins Kantonale Museum für Urgeschichte. Herr Hausheer entdeckte das Beil auf dem Fenstersims der Scheune, wo es schon einige Zeit gelegen haben mochte. Den eigentlichen Finder nachträglich auszumachen, erschien ihm angesichts der speziellen Natur seines

² Freundliche Bestimmung durch A. Voûte (Schweizerisches Landesmuseum).

³ Laborberichte zu Cham, St. Andreas und Zug-Schützenmatt im Archiv der Kantonsarchäologie. – Vgl. Chronologie, Archäologische Daten der Schweiz. Hg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1986.

landwirtschaftlichen Betriebes aussichtslos. Sicher ist, dass der Fund von der Liegenschaft Erli stammt, am ehesten aus der einst sumpfigen Geländemulde zwischen dem Heimwesen Erli und der Kopfweid.

Das Schaftlappenbeil vom Erli neigt eher dem endständigen Typ zu, d.h. die Lappen setzen nahe unter dem Beilende ein. Der Nacken selbst ist gerade, ohne Ausschnitt. Ursprünglich vorhandene Unebenheiten sind plangehämmert. Die Lappen umschliessen eine deutliche Mulde, die sich bogenförmig von der Schneidekante absetzt und weich gegen den Nacken ausläuft. Sie war sicher der Verbindung von Beil und Holzschaft förderlich. Auf den Schmalseiten sind die Gussnähte sauber überarbeitet, aber noch deutlich erkennbar mit Ausnahme des Lappenbereiches, wo sie bei der nachträglichen

Ausformung der vom Guss her geraden Lappen fast ganz verschwunden sind. Bei diesem Ausschmieden ist die deutliche Querrinne der Lappenaussenseiten gegen die Schneidenpartie entstanden. Die Schneide selbst ist regelmässig geschwungen und noch recht scharf. Das Beil war ursprünglich von einer mehr oder weniger dicken, rostfarbigen Kruste überzogen. Nach deren Entfernung kam eine dunkle, braunschwarze Patina zum Vorschein, die auf moorigen Fundboden hinzuweisen scheint.

Beim Schaftlappenbeil vom Erli handelt es sich um eine für die Spätbronzezeit charakteristische Form. Sie ist in die Zeit um 1000 v. Chr. zu datieren. Gute Vergleichsstücke hat die Ufersiedlung Zug-Sumpf geliefert.

Josef Speck